Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 23 (1945)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

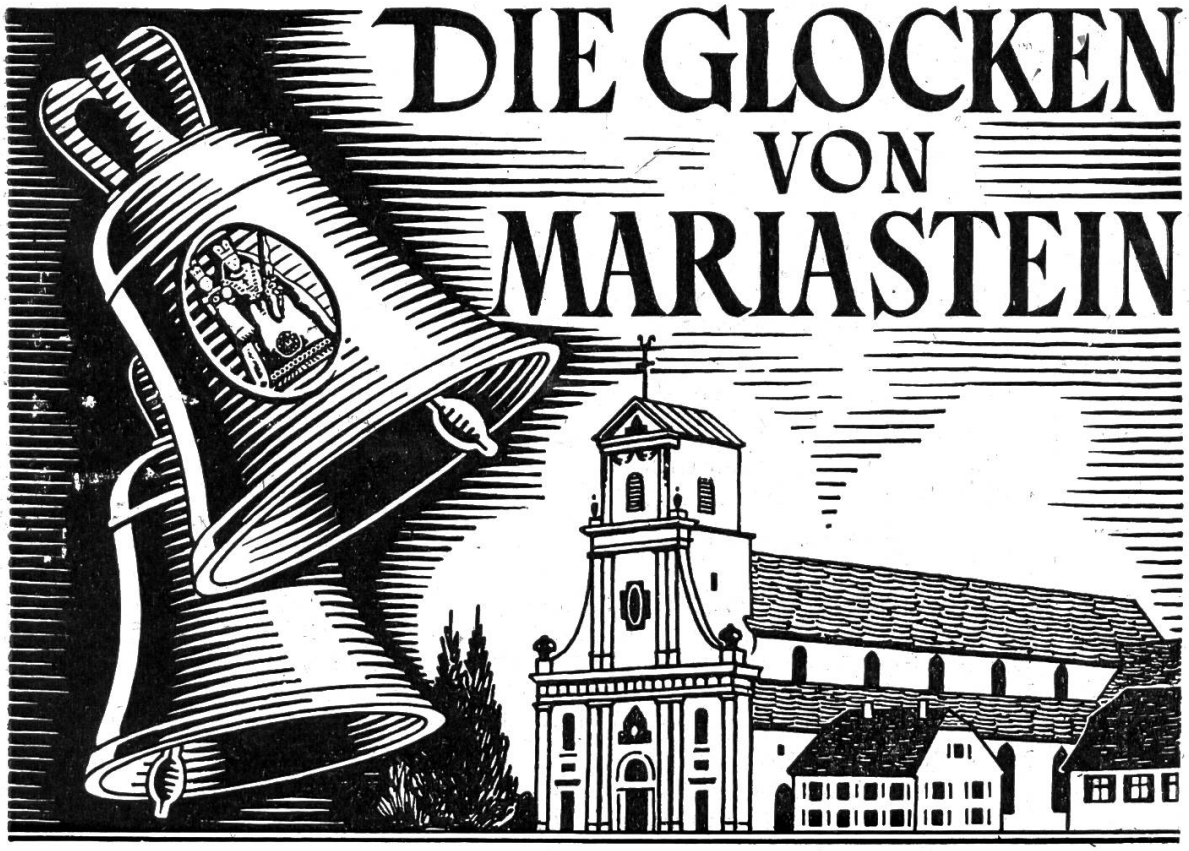
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Lb. Frau im Stein. Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 9 Mariastein, März 1946 23. Jahrgang

Der Landesvater betet!

Ich habe eure Bitte wohl verstanden, in der ihr begehrt, dass ich Gott für euch bitten soll. Das will ich auch in aller Treue tun

Bruder Klaus.

Gottesdienstordnung

9. März: Sa. Heute feiert der resign. Abt Augustinus Borer sein 50jähriges Priesterjubiläum, wozu ihm auch die Glocken von Mariastein die besten Glück- und Segenswünsche entbieten. Möge ihm auch noch das goldene Priester-Jubiläum beschieden sein!

10. März: 1. Fasten-So. Evgl. vom Fasten Jesu und seiner dreimaligen Versuchung. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

11. März: An Werktagen der Fastenzeit, abends 8 Uhr: Geistl. Lesung, gesung. Complet, dann Aussetzung, Miserere, Segen und Parce Domine.

12. März: Di. Fest des hl. Papstes Gregor des Grossen, Kirchenl. und zugleich Jahrestag der Papstkrönung. Gedenken wir des Hl. Vaters im Gebet. 8.30 Uhr: Amt. 11.30 Uhr: Gesung. Vesper.

17. März: 2. Fasten-So. Evg.l von der Verklärung Christi. Gottesdienst wie am 10. März.

19. März: Di. Fest des hl. Nähr- und Pflegevaters Josef, Bräutigam der Gottesmutter. Wird in Mariastein als Feiertag begangen mit Gottesdienst wie am Sonntag. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt, dann levit. Hochamt; nach demselben ist gesung. Vesper. Nachm. 3 Uhr: Gesung. Complet, dann Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei und Segen.

20. März: Mi. 8.30 Uhr: Amt. 11.30 Uhr: Gesung. Vesper von St. Benedikt.
Grosser Ablasstag. Von Mittags 12 Uhr an und morgen den ganzen Tag können alle Gläubigen in unsern Klosterkirchen nach würdigem Empfang der hl. Sakramente so oft einen vollk. Ablass gewinnen, als sie eine solche Kirche besuchen und dabei andächtig nach der Meinung des Hl. Vaters 6 Vater unser, 6 Ave Maria und 6 Ehre sei dem ... beten.

21. März: Do. Fest unseres glorreichen Ordensstifters **Benediktus,** Patriarch der Mönche des Abendlandes. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr in der Gnadenkap. 10 Uhr: Feierl. Hochamt und anschliessend die feierl. Vesper. Nachm. 3 Uhr: Gesung. Komplet, Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei u. Segen.

24. März: 3. Fasten-So. Evgl. von der Austreibung eines Teufels. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

25. März: Mo. Fest **Mariä Verkündigung,** wird in Mariastein als Feiertag begangen. Evgl. von der Botschaft des Engels. Vollk. Ablass . Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt, anschliessend feierliche Vesper. Nachm. 3 Uhr: Complet, nachher Aussetzung, Miserere, Muttergottes-Litanei und Segen.

31. März: 4. Fasten-So. Evgl. von der wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve. — Jahrestag der Abtwahl Sr. Gn. Dr. Basilius Niederberger. Gott segne seine Gesundheit und Wirksamkeit zum Wohl des Klosters wie der Kirche.

3. April: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr und Gelegenheit zum Sakram.-Empfang. 10 Uhr: Amt, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt, dann gemeins. Sühnegebet mit sakram. Segen; vor- und nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

7. April: **Passions-So.** Nach dem Evgl. wollten die Juden den Heiland steinigen. er aber verbarg sich. Gottesdienst wie am 31. März.

12. April: Freitag der sieben **Schmerzen Mariä.** 8.30 Uhr: Amt. 11.30 Uhr: Vesper.

14. April: **Palm-Sonntag** und Beginn der Karwoche. Evgl. vom Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Palmweihe und Prozession, dann levit. Hochamt mit gesung. Passion, gleichzeitig eine stille hl. Messe. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen u. Salve.

16. April: Di. 8.30 Uhr: Levit. Hochamt mit gesung. Passion.

17. April: Mi. 8.30 Uhr: Levit. Hochamt mit gesung. Passion.

Pflicht und Wert von Fasten und Busse

Mit dem Aschermittwoch hat die kirchlich gebotene Fastenzeit begonnen, eine heilige Bußzeit. Sowohl das alte wie auch das neue Testament legt großen Wert auf das Fasten als Buße für begangene Sünden und Fehler und Nachlässigkeiten im Dienste des Allerhöchsten. Wir lesen im Buche Tobias 12, 8: „Besser ist Gebet mit Fasten und Almosen, als Schätze von Gold aufzuhäufen, (die Rost und Motten verzehren und die Diebe stehlen können)." — Der Prophet Jonas mußte auf Gottes Befehl der gottlosen Stadt Ninive Buße predigen. Sie hat den Gnadenruf Gottes verstanden, hat Buße getan und blieb darum vom Strafgericht Gottes verschont.

Eine ähnliche Aufgabe hatten alle Propheten des Herrn; sie mußten das Volk Gottes auf den kommenden Erlöser hinweisen, die Messiashoffnung wachhalten und zur Buße und Bekehrung mahnen. Solche traten besonders auf, wenn Könige und Untertanen vom wahren Gottesglauben abgefallen und Götzendienst getrieben hatten. Wenn sie auf die Stimme Gottes hörten, ließ Gott meistens Barmherzigkeit walten, andernfalls bekamen sie die Folgen der Unbußfertigkeit zu fühlen.

Der letzte große Bußprediger des alten Bundes war Johannes der Täufer. Er trat unmittelbar vor dem öffentlichen Auftreten Jesu in der Jordangegend auf, um das Volk auf die Ankunft Christi vorzubereiten und durch Reue und Buße vorbereitet dem Erlöser zuzuführen.

Jesus selbst hat gefastet und sein ganzes Leben war eine fortgesetzte Buße für die Sünden der Welt. Nach dem Beispiel Jesu haben auch die Apostel und Jünger Jesu gefastet, aber nicht, so lange der göttliche Bräutigam sichtbar unter ihnen weilte, sondern erst nachdem er in den Himmel aufgefahren, wie es der Meister vorausgesagt. Auf die Frage der Pharisäer, warum seine Jünger nicht fasten, gab Jesu zur Antwort: „Wie könnt ihr die Hochzeitsgäste zum Fasten anhalten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten." (Lc. 5, 34.) — Im Geiste der Buße haben die Apostel ihr Apostelamt ausgeübt, ihre großen Entbehrungen und mühevollen Arbeiten, ihre Verleumdungen und Verfolgungen, ihr Kreuz und Leiden bis zum blutigen Martyrium im Geiste der Buße getragen zur Sühne für eigene und fremde Sünden, um Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen. Seit den Apostel-Zeiten ist das Fasten in der Kirche Christi Uebung geblieben bis auf unsere Tage. Wenn auch die Fasten-Vorschriften lange nicht mehr so streng sind wie in früheren Zeiten, so bleibt doch die Pflicht der Buße bestehen.

Warum haben die Gläubigen früherer Zeiten so streng gefastet und Buße getan? Sie haben ihre Sündhaftigkeit eingesehen; sie waren sich ihrer Sündenschuld bewußt und darum auch der Pflicht, zu sühnen, zu büßen für ihre Schuld. Wahre, gottgefällige Buße schließt also Erkenntnis und Bekenntnis von Schuld und Sühne, von Abkehr der Sünde und Ersatzleistung für die Gott geraubte Ehre durch Werke der Uebergebühr in sich. Gott ist durch die Sünde beleidigt worden und durch Buße soll ihm Genugtuung geleistet werden. Buße tun heißt also, die durch die Sünde verletzte Ordnung Gottes wieder herzustellen suchen. Das ist Pflicht der Gerechtigkeit wie auch der Billigkeit. Hat das sündenlose, reine, hei-

St. JOSEF

Heil'ger Josef, hoch in Gnade
Bei des Heilands heil'gem Thron,
Führ' uns aufwärts deine Pfade,
Schlichter Arbeit Schutzpatron:
Segne du der Arbeit Last,
Der sie stets so treu umfasst,
Arbeit bis zur letzten Rast.

E. PRZYWARA

lige Haupt Buße getan, dann dürfen und sollen auch die sündigen Glieder Buße tun.

Wohl hat Jesus vollwertige, ja überfließende Genugtuung geleistet für die Sünden der Menschen durch sein Erlösungswerk. Aber das enthebt uns Sünder nicht der Pflicht, Buße zu tun, so wenig ein Sohn oder eine Tochter der Arbeitspflicht enthoben ist, wenn der Vater ihnen ein großes Vermögen hinterlassen hat. Jesus selbst warnte die verstockten Juden zu ernster Sinnesänderung und Buße mit den Worten: „Bringet würdige Früchte der Buße, denn jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. (Luc. 3, 8.)

Wer fastet und Buße tut, wendet auch ein kräftiges Abwehrmittel gegen die Sünde an. Jede Sünde, klein und groß, läßt mehr oder weniger eine Schwäche, eine Neigung zum Bösen zurück. Dieser steuert der Mensch durch Werke der Abtötung, des Fastens, der Buße.

Bei allen Bußwerken sind aber nicht die Kasteiungen des Leibes das Wichtigste oder gar übertriebene Abstinenz. Die Gesundheit darf durch das Fasten nicht geschädigt oder die Verrichtung der pflichtschuldigen Arbeit gehindert werden. Wichtiger als Abstinenz von Speise und Trank ist die Abstinenz von neuen Sünden. Wer vom wahren Bußgeist beseelt ist, wird begangene Sünden durch aufrichtige Reue und Beicht tilgen und sich sorgfältig hüten vor dem Rückfall in dieselben; er wird die bösen Neigungen und Leidenschaften bekämpfen und seine pflichtschuldigen Arbeiten und Gebete möglichst treu zu verrichten suchen; er wird im Geist der Buße jede Launenhaftigkeit und Halbheit, wie jede Verstimmung bei Witterungswechsel oder Mißerfolg beherrschen; er wird die Opfer des gewissenhaften Kirchganges und Sakramentenempfanges bringen und unsympatische Mitmenschen geduldig ertragen. Das sind alles heilsame Bußwerke, die jedermann verrichten kann ohne viel Lärm und Aufsehen und ohne Nachteil für die Gesundheit.

Ueberdies empfiehlt uns die Hl. Schrift die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit. Brich den Hungernden dein Brot, führe Dürftige und Obdachlose in dein Haus ein. Siehst du einen Nackten, so be-

kleide ihn. Belehre die Unwissenden und Sünder, tröste die Betrübten und bete für Lebende und Verstorbene. Das alles kann man als heilsames Fastenopfer zur Buße für eigene oder fremde Sünden verrichten. Als Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit erlangen sie uns selbst wieder Barmherzigkeit.

Leider ist das Schuldbewußtsein wie auch das Schamgefühl, eine Sünde begehen oder begangen zu haben, vielfach geschwunden. Man geht lachend über die Sünde hinweg. Wo man sich aber keiner Sündenschuld mehr bewußt ist, wird man auch nicht Sühne leisten und Buße tun wollen. So kommt es, daß in unseren Tagen die Notwendigkeit eines Erlösers und einer Erlösung abgelehnt wird. Alle Menschen, die noch Buße tun, sei es in der Welt oder besonders im Kloster, werden als rückständige Freudenbrecher, als mittelalterliche Duckmäuser, als gesellschaftswidrige Elemente bezeichnet. Es ist darum ein höchst zeitgemäßes Liebeswerk, wenn gläubige Christen, Laien und Priester, Ordensbrüder und -Schwestern durch ihre Bußwerke der glaubenslosen Welt den Glauben an Schuld und Sühne beibringen, damit ihnen nicht widerfahre, was widerspenstigen Galiläern zugestoßen, die der Landpfleger Pilatus beim Opfern niedermetzeln ließ, denn also spricht die ewige Wahrheit: „Wenn ihr nicht Buße tuet, werdet ihr auf gleiche Weise umkommen." (Luc. 13, 3.)

P. P. A.

Der hl. Benedikt, 21. März

Die lichtdurchflutete Basilika von Mariastein zeigt in einer Bildergalerie das Leben des hl. Benedikt. In kurzen Zügen wollen wir des grossen Heiligen gedenken.

Der Gestalter des abendländischen Mönchtums ging aus dem uralten Nursia — heute Norcia — unweit der Grenzsteine Umbriens hervor. Hier ist das Licht aufgegangen, das fortan bis auf unsere Tage leuchten sollte. Wohl wissen wir wenig Kritisch-Historisches, aber was der hl. Gregor der Nachwelt in seinen Dialogen hinterlassen hat, gibt ein Lebensbild des Heiligen. Um 480 geboren, als Sohn eines römischen Landadeligen, kam er in jungen Iahren nach Rom. Die damalige Welt bot das Bild eines traurigen Niederganges. Der Glanz des alten Roms und des Reiches war untergegangen. Fremde Heerführer durchzogen das einst reiche Land und die römische Bevölkerung, die bisher geherrscht hatte, musste nun lernen, den Barbaren zu dienen. Wenn auch Roms politische Macht dahinsank, es blieb aber das Haupt der Welt. Ein neuer, höherer Glanz ging von ihm aus, es wurde das Haupt der christlichen Welt.

Noch jung an Jahren, wurde Benedikt von den Eltern, deren Namen Gregor nicht nennt, nach Rom geschickt. Hier sollte er dem Studium des Rechtes und der Staatswissenschaft obliegen. Ein neues Leben umfing den Ankömmling in der ewigen Stadt. Noch stand das Rom aus Marmor und Granit, noch ragten die Tempel, noch standen die Standbilder, wölbten sich die Triumphbogen und in den Strassen der herrlichen Stadt flutete das Leben weiter. Auch die Losung der Volksmassen „Brot und Spiel„ war noch nicht verstummt. Der Zauber einer solch tanzenden Welt liess gewiss auch unsern jungen Nursiner nicht unberührt. Der junge Student begann seine Studien, aber er vollendete sie nicht. Der Ekel vor dieser Welt, dem heutigen Grosstadtleben nicht unähnlich, er-

fasste ihn und er verliess wie ein Flüchtling die Stadt und alles, was sie ihm bot. Das römische Parteiwesen, das sich bis in das Heiligtum der Kirche hineingeschlichen hatte, das zügellose Treiben der Mitstudenten und die Oede und Leere der Wissenschaften mögen die Flucht beeinflusst haben. Der junge Römer, der nicht mit Unrecht der letzte Römer genannt wird, war in ganz anderem Geist erzogen worden. Der Geist, den wir später in seiner Regel niedergelegt finden, wird den jungen Gottsucher schon geziert haben. Ernst, edle Vornehmheit und tiefe Frömmigkeit war sein Angebinde und die Mitgift vom Elternhause her. Wir wissen nur das eine: Alles, was ihm geboten war, konnte ihn nicht befriedigen, konnte sein Herz nicht ausfüllen. Er wollte heraus aus der Enge der römischen Mauern. Seine Seele strebte nach etwas Höherem und Reinerem, nach dem Höchsten, nach Gott.

So eilte Benedikt heraus nach dem kleinen Enfide, wo er mit andern religiös gesinnten Männern gmeinsam lebte. Das Gesuchte jedoch fand er nicht. Da leuchtete vielleicht der Gedanke an das Mönchstum in ihm auf. Er entschloss sich zum Einsiedlerleben. Er floh in das stille Tal des Anio bei Subiaco hinab. Hier blieb er drei Jahre verborgen in strenger Abgeschlossenheit, Gott und seiner Seele lebend. In Gebet und Betrachtung wurde er hier der Mann des Schweigens und der innern Zucht Mit eiserner Willenskraft, mit Gewalt hat der Heilige die Lust in sich niederkämpfen müssen: Er stürzte sich in ein Dorngestrüpp und wälzte sich darin, bis er in sich die Begierde ertötet hatte. Nur ein in der Nähe lebender Mönch Romanus wusste um den Ort solcher Selbstheiligung.

Nach drei Jahren erst wurde der Asket von Bauern und Hirten entdeckt und diese Gebetsstätte wurde das Ziel vieler Pilger. Benedikts Name wurde bekannt und man sprach in den umliegenden Zellen von ihm. Als der Abt von Vicovaro starb. da einigten sich die Einsiedler dahin, Benedikt zu ihrem Vorsteher zu bestimmen. Er übernahm die Leitung der Einsiedlerkolonie. In Benedikt aber lebte der alte Römer, er war der Mann der Ordnung und der festen Regel. Wenn auch seine Untergebenen keine Wandermönche waren, die unstet und zügellos umherzogen, so lebten sie doch nicht nach Regel und Brauchtum, sondern nach eigenem Willen. Der junge Abt musste eingreifen und stellte gültige Regeln auf. Die Mönche aber empörten sich, einige wollten ihn vergiften. Regellosigkeit und strenge Norm standen sich einander gegenüber; Benedikt musste weichen. Er verliess die Städte, um anderswo Lehrmeister eines jungen Mönchtums zu werden. Junge, gotterfülltte Schüler sammelten sich um ihn. Ihre Zahl wuchs und die Zahlen mehrten sich. Man bildete Mönchskolonien von je zwölf Mann, jede unter der Leitung eines Obern. Benedikt übernahm die Gesamtleitung und Heranbildung junger Novizen. Er wuchs mit seiner Aufgabe und er reifte zum Patriarchen und Führer heran. Die Persönlichkeit des Gottesmannes entfaltet sich immer mehr zur Vollreife. Die Jahre strengster Einsamkeit und das Wirken zu Subiaco gehörten mit zur Vorbereitung, die ihn zur Lösung seiner Lebensaufgabe befähigte. Auf Monte Cassino sollte sich sein Beruf und seine Sendung erfüllen.

Mit der Jugend seiner alten Klostersiedlung zog er auf die Hochebene Cassino, wo er — ohne es zu ahnen — die Grundlage des abendländischen Mönchtums und Kultur legte. Der Berg über Cassino wurde die

Heimat des Heiligen. Von hier sollten wärmende Strahlen in die Welt hinausgehen. Dieser Berg mit seiner Einsamkeit, mit seiner klaren Luft, mit seinem Blick in die Täler und auf das Meer und doch nicht weit von der Weltstrasse, war für eine Mönchsgemeinschaft geeignet.

Hier auf dem Berge bauten die Mönche auf den Grundmauern eines alten Jupitertempels ihr Kloster. Aber nicht nur der Klosterbau beschäftigte St. Benedikt, sondern hier entstand auch das Gesetz, die heilige Regula, die seinem Kloster für immer die Richtung weisen sollte. Benedikt verstand in den alten Schriften, vornehmlich Cassians, zu lesen und paarte das Gelesene mit seiner reichen Erfahrung zu einem grossen Werk. Der Heilige wollte nicht umstürzen, er nimmt von dem, was die Väter gelehrt und bestimmt. Er steht nicht am Anfang einer Entwicklung, vielmehr ist er der Vollender der Reihe der grossen Mönchsväter. Er schrieb für seine Jünger kein Lehrbuch, sondern ein Gesetzbuch. Nicht Theorien, sondern Gebote waren notwendig. Grosse Frömmigkeit und eine tiefe Christusliebe durchströmen das Ganze. So wird die Regula Antrieb ins Vollkommene: Grundlage für den innern geistlichen Lebensbau. Wunderbar hat bereits Benedikt den Gedanken des Königtums Christi dargelegt. Einzigartig gelang es ihm durch Klarheit und Kraft das höchste christliche Ideal der Gottvereinigung in seiner Reinheit zu bewahren. Die Liturgie ist für ihn die natürlich gegebene Gebetsform und diese Liturgie gruppiert sich um das heilige Opfer. Selbst Studium und Handarbeit — heute wohl Wissenschaft und Schule, Erzieziehung der Jugend und Seelsorge — bleiben Gottesdienst, Erhebung über das Irdische hinaus zum vergöttlichenden Lichte — lumen deificum.

Benedikt verstand es, durch seine Regel die Mönche wieder zum Wesentlichen zurückzuführen, ihnen wieder zu zeigen, dass das Ziel des Klosterlebens Gott ist. Dem Dienste Gottes darf nichts, aber auch gar nichts vorgezogen werden. So ist etwas Neues geschaffen worden und bescheiden nennt er sein Werk einen Anfang. Ja, es war der Anfang des abendländischen Mönchtums, das zur Kulturträgerin Europas wurde. — Wären nicht die Benediktinerklöster heute wiederum berufen für die Verchristlichung unseres zerstörten und vielfach heidnisch gewordenen Europas? — Durch die Regel des hl. Benedikt ist ein Plan eines Gebäudes aufgestellt worden, das durch Jahrhunderte bestehen bleiben sollte.

Sankt Benedikt starb in Monte Cassino am 21. März 547 oder etwas später. Sein Leichnam wurde neben dem seiner Schwester Scholastica begraben. Das Kloster wurde 577 durch die Lombarden zerstört. Die Mönche waren mit ihrer Regel nach Rom geflüchtet, wo in der Folge neue Mönchszellen gegründet wurden. Ungefähr ein Jahrhundert war der heilige Berg verwaist. Später hat der Abt von Fleury ihn wieder besiedeln und die Ueberreste des Heiligen 672/74 nach Fleury überführen lassen, wo sie heute noch ruhen.

Heute liegen nach furchtbaren Kriegsjahren viele Klöster, auch das Mutterkloster der Benediktiner „Monte Cassino“ zerstört da. Herrliche Abteien sind Ruinen geworden. Klöster mussten auch ihren Blutzoll bezahlen, viele Söhne des hl. Benedikt sind auf den Kriegsschauplätzen verblutet, andere wiederum fanden in Gefängnissen und Konzentrationslagern einen vorzeitigen Tod. Unser Gebet soll am Benediktsfest dahingehen, dass aus den Ruinen neues Leben erwache.

P. Benedikt.

Die Votivbilder von Mariastein

Von Dr. Ernst Baumann.

(1. Fortsetzung.)

Gerne kleidete man die Mirakelerzählung in Versform. Im Klosterarchiv sind uns viele solcher oft ergötzlicher Gedichte und Reimereien, die sicher von Mönchen verfaßt wurden, erhalten, z. B.:

1647

Achzechen Wuchen lag ich zue Bett
Sehr kranck und lam, kein Hilff mehr hett.
In einer Ohnmacht fiel mir ein,
Ein Glübt solt ich thuen in den Stein.
Sobaldt dasselb hernach vorgenommen,
Bin ich zu voriger Gesundheit kommen.
Hab Zeugen, vill geistliche Personen.
Im Gottshaus Olsperg thatt ich wonen.
Maria Halterin von Lucern.

(Das Mirakel ist beschrieben in Gincks „Lapis Probatus, Seite 179 f.)

1652

Durch die Fürbitt Maria Rein
Hab ich erlangt in disem Stein,
Daß ich auf ein Gelübd zuer Stundt
Auß schwerer Kranckheit worden gsundt.
Darumb sol sein dis Bild alzeit
Ein Zeichen schuldiger Danckhbarkeit.
Dis bezeug ich undt mach bekannt,
Paul Ebi von Volckhenspurg genannt.

1652

Neun Tag in meinem neunzechenden Jahr
Des Sehens ich beraubt und blindt wahr.
Mein Trost stuondt zue Maria allein,
Thatt ein Gelübt in ihren Stein.
Ihr Fürbitt mir das Gesicht erlangt,
Zuem Zeichen hie das Täffelein hangt.
Barbara Ederin von Holderbanckh. (Lapis Probatus, 163 f.)

1655

Zue Gottes größerem Lob und Ehr,
Maria sampt dem himmlischen Her
Laß ich die Taffel hier anhencken
Zue einem stethen Angedencken
Der Gnaden, so ich empfangen hab,
Als ich bey der Birs hoch hinab
Mit altem schwerem Leib vom Port
Gefallen in ein tieff, rauch Ort.
Im Fahl bildete ich mir bald ein,
Maria hilft in diesem Stein.
Befahl mich ihr mit Hertz und Mundt,
Stuondt auf ohn Schmerz gantz frisch und gsundt.
Hans Schmidlin, Burger zu Arlisheim. (Lapis Probatus, 105 f.)

Abb. 2: Votivbild aus dem Bauernkrieg 1653.

(Weitere Gedichte s. E. Baumann, „Die Wallfahrt von Mariastein", Basler Jahrbuch 1942, 133 ff., und derselbe, „Votivtafelsprüche aus Mariastein", Dr Schwarzbueb 1942, 95 ff.)

Wenn man auch die nichtssagenden modernen Farbdrucke und die vielen Marmortafeln mitrechnet, besitzt Mariastein zur Zeit, d. h. nach einer genauen Bestandesaufnahme, welche der Schreibende im Sommer 1940 durchführte, ungefähr 200 Votivtafeln. Sie hängen in den beiden Vorhallen, in der Gnadenkapelle und im Kapellengang vor der Sieben-Schmerzen-Kapelle. Ein genaues Verzeichnis hat P. Willibald Beerli in den „Glocken von Mariastein" 1934 veröffentlicht. Interesse verdienen etwa zwei Dutzend Tafeln, die von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Klosteraufhebung (1875) reichen und auf Holz, Leinwand oder Papier gemalt sind; sie befinden sich alle in den beiden Vorhallen.

Ueber die Stiftung des ältesten und größten (148×207 Zentimeter) berichtet Ginck in seinem Mirakelbuch, Seite 457 ff: Als sich die Bauern im Jahre 1653 gegen ihre Herren erhoben, ließen sich die Untertanen der solothurnischen Herrschaft Rotberg „auff kräftiges, ja vätterliches Zusprechen, wie auch ernstliches Ermahnen" des Abtes Fintan nicht zu Unbotmäßigkeiten hinreißen, stellten sich unter den Schutz der Gnadenmutter und sind so „von ihren fridhässigen Nachbauren gnädigst, ja wunderbarlich erhalten worden, diser so wunderbarlichen Obsorg Mariae zu ewiger Gedächtnuß, wie auch nicht weniger der nachfolgenden Posteritet zu gleicher Nachfólg haben obgenannte Dörffer ein Contrafetische, groß ansehnliche Taffel in dem oberen Münster, nechst der ersten Stiegen, da man in die Heilige Capell hinunder steiget, danckbarlich gewidmet und aufhencken lassen." Und wirklich haben die Nachkommen der Stifter in „gleicher Nachfolg" bei drohenden Landesgefahren das Gelübde erneuert und dies auch auf diesem „Anathema", wie es in der lateinischen Inschrift heißt, zum Ausdruck gebracht. Das Bild wurde 1654 erstellt und später der Zeit

Abb. 3: Votivbild mit Wochenstube.

entsprechend ergänzt. Ursprünglich stellte es das von Engeln umgebene Gnadenbild und darunter, auf engem Raume zusammengedrängt, die Dörfer Metzerlen, Rodersdorf, Hofstetten, Bättwil und Witterswil dar. In den Jahren 1797, 1813, 1836 und 1936 wurde das Bild anläßlich von Gelöbnissen und großen Wallfahrten ergänzt. (Abb. 2.) — Aehnlichen Charakter hat die große Tafel, welche das elsässische Dorf Leimen 1820 erstellen ließ für den genossenen Schutz „in den letzten Krieges-jahren, da Fayer und Schwedt dem Dorf gedroht".

Eine Vorstellung der alten verschwundenen Votivbilder vermag eine ziemlich große Tafel (75×79 Zentimeter) zu geben, die wohl noch ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Sie stellt eine Wochenstube mit zwei Himmelbetten dar. Vorne bemühen sich drei Frauen, von denen die eine noch Halskrause und Hinterfür trägt, um die zwei Neugeborenen. Leider trägt das Bild weder Inschrift noch Jahrzahl. (Abb. 3.)

Ein ungefähr gleich großes Bild, ebenfalls undatiert, stellt eine Greuelszene, wohl aus der Französischen Revolution, dar: Einem am Boden knieenden Mann werden die Eingeweide aus dem Leib gerissen, und ein Jüngling wird mit einer Axt erschlagen. Noch um die Jahrhundertwende hing im Kapellengang ein ähnliches Bild, welches darstellte, wie Soldaten und bewaffnete Bauern auf einer Bahre einen nackten Mönch aus einem Kloster trugen und ihm die Gedärme aus dem Leibe rissen (Schreiben von X. Mann, Mülhausen, 1896, im Basler Staatsarchiv).

Eine schöne Holztafel mit der Inschrift Ex voto 1826 zeigt oben die Mater dolorosa mit sieben Schwertern, die auch auf spätern Darstellungen erscheint. Unter ihr kniet ein älteres Paar. Der Mann trägt weiße

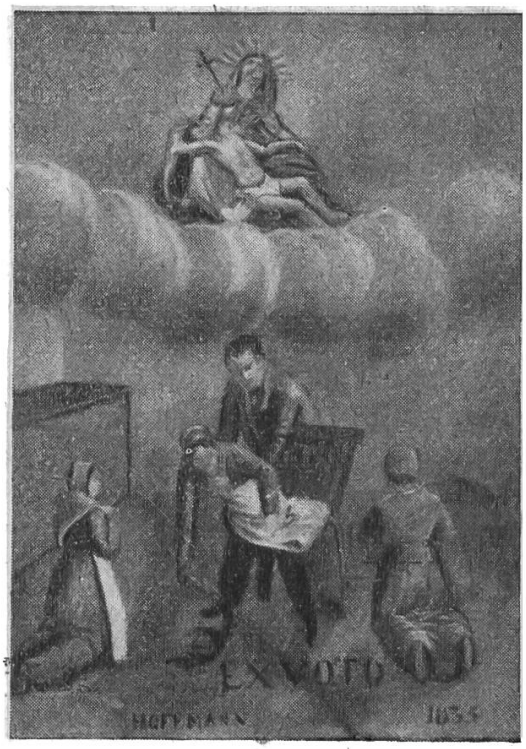


Abb. 5, oben.

Abb. 4, links.

Abb. 6, links.
Abb. 7, oben.

Strümpfe, langen braunen Rock, gelbe Weste u. schwarze Krawatte, die Frau braunen Rock, blaue Schürze, weißes Schultertuch und blaue Haube. (Abb. 4.)

Kaum mehr erkennbar, weil in dunklen Farben gehalten, ist die Darstellung eines Ueberfalles mit der Inschrift: „Anna Leimgruber Vittve bekam etliche Stich von einem Raciber. Durch die Fürbitt Maria kam sie glücklich davon. Zu Brunnstatt, den 2. Hornung 1826."

Aus dem Jahre 1835 stammt ein von einer Familie Hoffmann gestiftetes Aquarellbild: Auf den Wolken thront Maria mit dem Leichnam Christi. Unten bemüht sich ein Mann um eine Frau, die einen Blutsturz hat, während 2 Frauen betend zu beiden Seiten knien. (Abb. 5.) Aus dem gleichen Jahr sind zwei weitere Bilder erhalten. Auf dem einen kniet ein Mann, den Rücken dem Beschauer zugekehrt, vor einem großen Haus, auf dem andern eine Frau in gelbem Rock, roter Jacke, gelber Haube und roter Schürze auf einem Betstuhl. Beide Bilder stammen wohl vom gleichen Maler und zeigen Maria in der Gestalt des Mariasteiner Gnadenbildes. (Abb. 6 und 7.)

Aufschlußreich für die Trachtenkunde wären drei weitere in Oel und auf Leinwand gemalte Bilder, doch ist ihre Herkunft nicht bekannt. Sie tragen bloß die Inschrift Ex voto und die Jahrzahl 1840 resp. 1841. Auf dem ersten betet eine ältere Frau in braunem Rock, grüner Schürze, weißem Schultertuch und brauner Haube vor der Schmerzhaften Mutter (Abbildung 8); auf dem zweiten kniet eine vornehme Dame in rosafarbenem Rock mit ihrem Kind unter dem Gnadenbild, und auf dem dritten ist eine ganze Familie mit zwei kranken Kindern dargestellt. (Abb. 9.)

Der Segen von Mariens Ja-Wort

Vom Himmel kommt Sankt Gabriel
Zu einer Magd in Israel,
Er grüßet die als gnadenvoll,
Die „Mutter Gottes" werden soll.

Maria spricht ihr Fiat-Wort,
Gleich schwebt der Engel wieder fort,
Zu melden in dem Engelchor,
Daß bald der Erlöser tritt hervor.

Maria wird ihm Mutter sein
Und ihre Dienste gern ihm leih'n:
Die armen Sünder zu erlösen
Aus der Gewalt und Macht des Bösen.

Als Heiland tritt er machtvoll auf,
Gewinnt das Volk im Sturmeslauf;
Der Wunder wirkt er ohne Zahl,
Das Erst' bei einem Hochzeitsmahl.

Die Kranken heilt mit einem Wort,
Der Scharen speist mit Wunder-Brot;
Selbst Toten schenkt er neues Leben
Und Sündern hat er Gnad' gegeben.

Inzwischen wächst der Feinde Wut,
Sie rufen laut nach seinem Blut,
Ans Kreuz mit ihm zum Spott und Hohn,
Erzeige dich als Gottes-Sohn.

Mit Kraft sprengt er das Felsengrab,
Und steigt zur Unterwelt hinab.
Schon triumphiert der Feinde Schar,
Doch Jesus siegt ganz wunderbar.

Selbst über Tod und Höll' und Pein
Schwingt er das Szepter ganz allein.
Die Erde bebt, der Himmel lacht,
Wie er aus seinem Grab erwacht.

Noch vierzig Tag, dann fährt er auf
Und nimmt in seinem Siegeslauf
Die Schar der Auserwählten mit,
Die ihm gefolgt auf Schritt und Tritt.

Maria bitt an Gottes Thron
Für uns bei Deinem lieben Sohn,
Daß wir dereinst auch auferstehen
Und Jesus bei Dir wiedersehen.

P. A.

Hören und Handeln

Es wird heutzutage in unsern Schulen viel Weisheit und Wissenschaft doziert und für die Examen gefordert; es wird an den Verstand appelliert und das Gehirn mit einer schönen Dosis „Wissenschaft" vollgestopft. Aber das Herz bleibt dabei vielfach kalt und der Wille regt sich nicht zur Tat, das heißt für das praktische Berufs- und Arbeitsleben schaut wenig heraus. Es fehlt die Liebe und Freude zur Arbeit, zum Handeln. Unser Studium sollte dahin zielen, das Gute zu erkennen, aber dann auch zu lieben und darnach zu handeln.

Darum macht sich der aktive Christ, der nicht bloß am Sonntag Gott dienen und für seine Seele sorgen will, sondern auch alle Tage der Woche, folgende Lektion zunutze, die im Mittelalter einmal ein „Narr" gelehrten Professoren gegeben hat.

Diese stritten in fruchtloser Diskussion lange Zeit miteinander. Da nahm der „Narr" sich ein Herz, trat zu den Herren mit der Bitte, ob er auch eine Frage stellen dürfe. Sie wurde ihm gewährt. Da meinte er: „Was ist besser, das zu wissen, was man nicht weiß, oder erst zu tun, was man weiß?" Sofort fingen die Gelehrten wieder an zu disputieren. Schließlich einigten sie sich und erklärten: „Es ist besser erst zu tun, was man weiß, dann fällt es nachher auch leichter, das zu lernen, was man nicht weiß." Da verneigte sich der „Narr" und sagte: „Nun, meine Herren, dann wissen Sie, was sie zu tun haben!" Und er verschwand.

Also nicht bloß hören wollen wir das Wort Gottes, die ewigen Wahrheiten des Glaubens, sondern auch darnach leben, darnach handeln, „denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Beobachter des Gesetzes werden für gerecht befunden." (Röm. 2, 13.) P. P. A.

Gebetskreuzzug vom Februar

Nach stürmischen Regentagen, gefolgt von Blitz und Donner und Erdbeben — alles Ereignisse, die dem Februar als „Horner" alle Ehre machten — trat vorübergehend wieder ruhigere Witterung ein. Man war versucht zu sagen: da haben wir ein anschauliches Bild von unserer heutigen Zeitlage. Der Kriegssturm mit dem Greuel der Verwüstung hat wohl nachgelassen, aber was Einigendes bei den Friedensverhandlungen herausschaut, ist noch unbestimmt. Fast mißtrauisch verfolgt der Gläubige dieselben, weil man ohne Herrgott und ohne Segen Gottes verhandelt und da wird sich über kurz oder lang das Wort der ewigen Wahrheit bestätigen: „Ohne mich könnt ihr nichts."

Diese Wahrheit suchte P. Pius den 350 Teilnehmern des Gebetskreuzzuges vom Februar in der Predigt vom Nachmittag klar zu machen. Er schilderte den Zuhörern die Wirksamkeit und Notwendigkeit der göttlichen Gnade, wenn wir etwas Gutes anfangen, fortsetzen und vollenden wollen. Gott gibt dieselbe allen Menschen, wenn auch nicht allen gleichviel, so doch genug Gnade, daß jeder sein Heil wirken kann, wenn er die angebotene Gnade dankbar annimmt und treu mitwirkt.

Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf den Aschermittwoch, den 6. März.

Ein Ausschnitt aus den Sprüchen Salomons

Wenn die Gerechten frohlocken (beim Siege der guten Sache), so ist ist der Ruhm groß; wenn die Gottlosen herrschen, gehen die Menschen dem Ruin entgegen.

Wer seine Vergehen verheimlicht, wird kein Gelingen haben; wer sie aber bekennt und aufgibt, wird Barmherzigkeit erlangen.

Glückselig der Mensch, der allezeit furchtsam (gottesfürchtig) ist; wer aber harten Gemütes ist, wird ins Unglück stürzen.

Wie ein brüllender Löwe und ein hungriger Bär ist ein gottloser Herrscher über ein armes Volk.

Ein Fürst, dem es an Einsicht fehlt, wird viele mit Gewalt unterdrükken, wer aber die Habsucht haßt, wird lange leben.

Einen Menschen, der mit Menschenblut belastet ist, stützt niemand (findet keine Zuflucht, kein Erbarmen), bis seine Flucht im Grabe endet.

Wer in Unschuld wandelt, dem wird Heil widerfahren, wer auf verkehrten Wegen geht, wird auf einmal stürzen.

Wer seinen Acker bebaut, wird Brot genug haben; wer aber dem Müßiggang ergeben ist, wird Armut in Fülle haben.

Spr. Salomons 28, 12.—19. V.

Ueber einen Mann, der hartnäckig den verachtet, der ihn warnt, kommt plötzliches Verderben, und es wird ihm nicht mehr zu helfen sein.

Wenn die Gerechten zahlreich werden, freut sich das Volk; wenn die Gottlosen zur Herrschaft gelangen, seufzt das Volk.

Ein Mensch, der Weisheit liebt, erfreut seinen Vater; wer aber Buhldirnen unterhält, kommt um sein Vermögen.

Ein gerechter König bringt das Land empor; ein habsüchtiger Mann richtet es zu Grunde. Spr. Salomons 29, 1.—4. V.

Gott wird nicht zulassen

daß ein Mensch, der im Glauben beharrlich Barmherzigkit geübt hat, verloren geht, wegen seinen Fehltritten und Sünden. Nicht als ob die Liebeswerke die Sünden auslöschen könnten oder uns unfehlbar machten, sondern weil Gott den Barmherzigen nicht zur bösen Stunde von der Welt abrufen und vor sein Gericht fordern wird. Er wird ihm vielmehr Zeit und Gnade schenken, sich zu bekehren, um durch wahre Buße selig zu werden.

Es lasse darum kein Sünder nach, Werke der Barmherzigkeit zu üben, auf daß auch ihm Barmherzigkeit zu teil werde, sagt doch die ewige Wahrheit selbst: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Kreuzträger vor!

Kreuz tragen müssen nun einmal alle Menschen mehr oder weniger in diesem Tal der Tränen. Doch nicht die selbstgewählten Kreuze sind Gott wohlgefällig, sondern nur jene, die uns Gott auflegt oder schickt und die wir ihm zulieb tragen. Jesu und Mariä Grundsatz muß auch der unsere sein: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

„Vater, Verzeih ihnen, denn ..."

Als der hl. Vinzenz Ferrerius, der große Bußprediger seiner Zeit, von Stadt zu Stadt zog, um mit seinem von Gottesliebe glühenden Wort die Gemüter für den Frieden, für das Verzeihen, für den lebendigen Glauben zu gewinnen, kam er auch nach Ainça, das Wort Gottes zu verkünden. Da trat nach der Predigt vom Verzeihen eine bleiche Frau im Trauerkleid vor ihn hin. Herber Schmerz und ein schwerer Kampf prägte sich in ihren Zügen aus; doch allmählich faßte sie sich und redete fest und ruhig:

„Den Sohn, den einzigen Sohn, traf des Todfeindes Dolch. Den schwer Verwundeten schleppte man hinweg zum Kerker. Dort pflegte man ihn und als er bald genesen, in frischer Kraft erblühte, traf ihn ein zweites Mal der Mordstahl und zwar ins Herz. Er sank ins Grab, ich blieb zurück. Guter Meister, dort steht der Mörder! Soll ich ihm fluchen! Doch du hast gemahnt an des Erlösers Wort und Gebet: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun". Siehe, hier vor allen diesen Zeugen reiche ich als Zeichen der Versöhnung ihm die Hand."

(A. Schauenberg, der hl. Vinz. Ferrerius, S. 39)

Wie groß und bewunderungswürdig steht diese starke Frau vor uns in ihrer Feindesliebe! Ein Ungläubiger, ja selbst mancher Christ kann das nicht verstehen. Er taxiert solches Vorgehen als Schwäche, als Stumpfsinn, als Charakterlosigkeit. Doch gerade das Gegenteil ist wahr. Diese Frau dachte und beherzigte das Wort und Beispiel Christi von der Feindesliebe und beseelt vom Geiste und der Gnade Christi übt sie großmütig das Werk der Barmherzigkeit, die Pflicht des Verzeihens, der Versöhnung. Welch großer Segen und großer Lohn brachte ihr das für Zeit und Ewigkeit!

Wie viel Haß und Grausamkeit, Brutalität und Barbarei hat der letzte Krieg gezüchtet und gezeitigt, wie viel blühende Leben sind ihm zum Opfer gefallen, und jetzt soll das alles vergessen werden, jetzt soll Frieden werden! Das ist nicht möglich ohne gegenseitiges Verzeihen, ohne Versöhnung, ohne Gottes- und Nächstenliebe. Da nützen alle Konferenzen und Verträge, alle Diktatur und alle Gewalt nichts, denn der Buchstabe tötet, der Geist ist's der lebendig macht; der Geist Christi muß die Sieger und Besiegten, die Friedensschließer beseelen. Der Eine muß seine Schuld bekennen und um Verzeihung bitten und der Andere muß Verzeihung gewähren und sich versöhnen lassen; er muß leben und leben lassen. Gewiß muß der Schuldige Schadenersatz leisten, soweit das ihm möglich ist, aber die Forderungen müssen gerecht, human, christlich, mitbrüderlich sein. Nur so können sich die Hoffnungen auf einen gerechten Frieden erfüllen.

Hl. Vinzentius, erflehe der Welt den Geist der Feindesliebe Christi, der noch sterbend gebetet: „Vater, verzeih' ihnen, denn ..." Hl. Vinzentius, komm unserer friedlosen Welt zu Hilfe und rufe den Völkern und Nationen ins Gedächtnis, was ihnen zum Frieden dient, das ist verzeihende, versöhnende, barmherzige Feindesliebe. P. P. A.

Werbet für die „Glocken von Mariastein"